



Windiges Wesen

Wien will von ihm erkundet werden. Der Stadtforscher und Historiker Peter Payer durchmisst die Donaumetropole seit 30 Jahren mit allen Sinnen.

HISTORIKER PAYER*
„Steinerne Geliebte“
* Vergangene Woche im Restaurant
Das Loft im Wiener Hotel Sofitel

TEXT UND FOTO: WOLFGANG PATERNO

Über Wien kann sich Peter Payer noch immer wundern. Das Stahlungetüm auf dem Hochhausdach? Die vielen Extrazimmer für die Start-up-Jünger? Der Lift, mehr Dunkelkammer als Aufzug? An diesem sonnigen Märztag streift Payer, dunkelmatter Anzug, silbergraues Haar, durch ein Innenstadthotel. „Sehr interessant.“ Das sagt er sehr oft.

Payer, 53, ist Wien seit 30 Jahren buchstäblich auf den Fersen. Nicht als ein vor Jahrzehnten aus dem ländlichen Niederösterreich geflüchteter Flaneur, eher als Auskundschafter urbaner Phänomene, in denen sich das Selbstbild der Stadt spiegelt. Weil Payer das Durchmustern der Lokalhistorie nach touristisch tauglichen Höhepunkten – Römer, Türken, Franz Joseph in und vor Wien! – nicht zusagte, hat er sich sehr früh seine eigene Methode großstädtischer Forschung erfunden: Stadtgeschichte ist immer auch Stadtmenschengeschichte, eine große Erzählung des Sehens, Hörens, Fühlens. Wesen, Wirkung und Wert einer Stadt drücken sich nicht nur in Zahlenkolonnen, Diagrammkurven, Statistiken, Landkarten, Meinungsumfragen aus. Wie riecht Wien? Wie klingt die Stadt? Was machen Wind und Nacht mit ihr? Das sind Fragen, die Payers Aufmerksamkeit anziehen. Mit dem Label „kulturwissenschaftliche Stadtforschung“ ist der Versuch, Großballungsräume als mit allen Sinnen wahrnehmbare Superorganismen zu beschreiben, seit einigen Jahren angestattet.

Payers Laboratorium ist das Wien der vergangenen 200 Jahre. Man kann viele seiner Texte, publiziert in 30 Büchern, in Zeitungen, Fachjournals und Museumskatalogen, als Belege einer anhaltenden Liebesbeziehung lesen. „Steinerne Geliebte“, so nannte diese Stadt der Jahrhundertwende-Feuilletonist Eduard Pötzl, Payers erklärtes publizistisches Vorbild, der die Metropolenwerdung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Reportagen und Skizzen darstellte. Es sollte, forderte Pötzl, „nichts fremd bleiben in der eigenen Vaterstadt“.

Man kann fragen, wen man will: Von der in Wien nicht gerade unüblichen Kollegenschelte und den habituellen Neidreflexen ist Payer so gut wie ausgenommen. „Im deutschsprachigen Raum kenne ich niemanden, dessen Œuvre mit der Fülle und Breite der von Peter Payer vorgelegten Arbeiten vergleichbar ist“, sagt der bekannte deutsche Stadtanthropologe Rolf Lindner.

Laut eigener Zählung hat Payer, der seit ein paar Jahren halbtags als Kurator am Technischen Museum hinter dem Wiener Westbahnhof arbeitet, über 70 verschiedene historische Themen publizistisch aufbereitet. „Der Klang der Großstadt“, Payers aufernde, in den vergangenen Jahren entstandene Geschichte des Hörens in Wien zwischen 1850 und 1914, soll diesen Herbst erscheinen. „Auf und ab“, sein bibliophiles Kompendium zur Geschichte der Aufzüge in der Stadt, ist aktuell in den Buchhandlungen. Der Personenaufzug sorgte nicht nur für vertikale Expansion, sondern brachte auch, wie Payer

notiert, das soziale Oben und Unten durcheinander: „Bequemlichkeit, bisher ein Privileg der oberen Klasse, wurde demokratisiert.“

Während Felix Czeike, der legendäre, 2006 verstorbene Wien-Chronist, mit seinem kiloschweren Lexikon noch auf Vollständigkeit zielte, bringt Payer Gegensätzliches miteinander in Verbindung, entwirft ein Panorama der Großstadt, das sich aus überraschenden Facetten und Details zusammenfügt. „Jede Metropole entzieht sich sofort, wenn man sie restlos rastern und kartografieren will“, sagt Payer. „Um das Heute einigermaßen zu begreifen, muss man in die Vergangenheit der Städte abtauchen, dabei die jeweiligen Sinnesregime zu erfassen versuchen.“ Abschottung löst keine Probleme. „Wien lebt wie jede Großstadt von der Durchmischung, von der Anregung und dem Innovationspotenzial, das damit einhergeht.“

Payer geht den Stereotypen, unter denen Wien verschüttet erscheint, weiträumig aus dem Weg. In seinen Büchern kann man nachlesen, wie sich Lärm und Gedröhn auf das Leben auswirken, welchem Zweck die Wetterhäuschen gewidmet waren, wie es einst um die von Kot, Urin, Staub und Rauch erfüllte Stadlandschaft bestellt war.

Mit Wissbegierde und Biss hat sich Payer auf spezifische Wiener Erscheinungen gestürzt – von A wie Abfallentsorgung bis Z wie öffentliche Zeitanzeigen. Er feiert vermeintlich wertlose, selbstverständliche Artefakte und Phänomene: Bedürfnisanstalten, Brücken, Filmplakate, Hausmeister, Hollywoodschaukeln, Hungerkünstler, Hupverbote, Litfaßsäulen, Marionibrater, Personenwaagen, Rolltreppen, Wirtshäuser. 2001 grub er die erstmals 1906 publizierten Lebenserinnerungen einer Wiener WC-Frau mit barockem Titel aus: „Leben, Meinungen und Wirken der Witwe Wetti Himmlisch, die ihre Laufbahn als Malermodell angefangen, geheiratet hat, langjährige Toilettenfrau gewesen, und jetzt von ihren Zinsen zehrt. Von ihr selber eigenhändig niedergeschrieben.“ Das gern Übersehene gewinnt bei Payer an Präsenz, das vor sich hindämmende urbane Mobiliar erhält Kontur und Sinn.

Das blühende, von den Nazis vernichtete jüdische Leben im 20. Wiener Gemeindebezirk verortete der Forscher ebenso wie den Seiltanz des Josef Eisemann, der im Sommer 1949 am Donaukanal auf Höhe der Urania in den Tod stürzte. Wie so oft bei Payer, entfaltet sich auch hier ein historischer Fächer, der über den eigentlichen Anlassfall hinausweist: Der Artist Eisemann befriedigte in der Nachkriegszeit das Bedürfnis weiter Teile der Wiener Bevölkerung nach Ablenkung und Unterhaltung. „Sein tragisches Ende legt beredtes Zeugnis ab von den Nöten und Sehnsüchten einer Zeit, in der das Glück neu erfunden werden musste“, schreibt Payer, der nicht weit vom Donaukanal, in einem Hinterhofgartenhaus beim Karmelitermarkt, sein Büro für Stadtgeschichte betreibt. Hunderte Bände mit Fachliteratur und Dutzende Ordner in den Regalen, dazu eine Liste der Themen, die Payer in den kommenden Jahren noch abarbeiten will. Viele Stichworte. Viele Fragen an die Stadt. ■



Peter Payer:
Auf und ab.
Eine Kulturgeschichte
des Aufzugs in Wien.
Brandstätter,
195 S., EUR 34,90